

Abend-



Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

7.

Donnerstag, am 15. Februar 1849.

Chateaubriand.

Memoires d'outre-tombe, par M. de Chateaubriand. Vol. I. II. 848.

Wer nur einige Schriften von Chateaubriand gelesen, weiß, schon ehe er sich mit den Memoires d'outre-tombe näher bekannt gemacht hat, daß ihm hier nicht die Ergebnisse einer in sich geschlossenen und Alles umfassenden Weltanschauung geboten werden, sondern einzelne Meditationen und Gefühls-Ergüsse eines gebildeten, geistreichen und und poetisch begabten Mannes. Chateaubriand wird von seinen Landsleuten Philosoph genannt, d. h. ein denkender Beobachter von Menschen und Dingen. Er sucht nicht in der Welt den vernünftigen Zusammenhang, sondern begnügt sich, die einzelnen Erscheinungen auf eine sinnige Weise zu betrachten. Weil sein ganzer Standpunkt ein rein subjektiver ist, weil er die letzte Entscheidung dem Gefühl überläßt, so kommt es, daß wir in seinen Schriften neben den treffendsten Urtheilen, den tiefstinnigsten Wahrheiten, so viel Oberflächliches und Verkehrtes finden, gediegenes Gold und Edelsteine, vermischt mit Blei und schlechten Kieselsteinen. Es würde ein verdienstliches Werk sein, die Schriften

Chateaubriand's zu excerpieren, und so unserer Generation, der es an Zeit und Geduld gebricht, seine dreißig Bände durchzulesen, die Früchte eines edlen Geistes genießbarer zu machen. Eine besonders ergiebige Ausbeute an einzelnen echt poetischen Schilderungen, anregenden Gedanken und geistreichen Aphorismen würden für eine solche Sammlung diese Memoiren gewähren, in denen der Verfasser den ganzen Inhalt seines langen, vielbewegten Lebens darstellt: „Keine Phantastik“, sagt mit Recht einer seiner Biographen, „kann einen Roman erdenken, welcher dieser Wirklichkeit zu vergleichen ist. Chateaubriand ist einmal der Vater der jungen Literatur, derjenige, welcher einer der Ersten den Schild gegen die alte Poesie und Philosophie erhob, und ein neues glänzendes Banner aufgepflanzt hat; aber dann ist er auch Zuschauer und Spieler in der großen socialen und politischen Tragödie unserer Zeit gewesen, dieses wahrhaft göttlichen Trauerspiels, darum so gewaltig, weil es eine Welt ist, die als Opfer fällt. Chateaubriand hat das alte Régime gesehen und in den königlichen Wagen steigen dürfen; er hat mit Mirabeau gespeist und vor Danton's schrecklichen Worten gebebt; nachdem er vom Niagara bis nach Florida geschweift, ist er nach Europa